

## Predigt an Erscheinung des Herrn: 6.01.2006 – Jes 60,1-16; Mt 2,1-12

### Anbetung

Als ich am Neujahrstag am Ende der Abendmesse auf den heutigen Feiertag hinweisen und zum Festgottesdienst einladen wollte, habe ich aus Versehen vom 6. August statt vom 6. Januar gesprochen. Das nennt man wohl eine „Freud'sche Fehlleistung“. Es war der Weltjugendtag in Köln, der mir in die Quere kam. Dort hatte sich im August des vergangenen Jahres bekanntlich alles um die Heiligen Drei Könige gedreht. Hunderttausende junger Christen aus aller Welt pilgerten zum Dreikönigsschrein im Kölner Dom. Allgegenwärtig und ständig neu zu hören war dieser Text aus dem Mt- Evangelium, den wir alljährlich am Hochfest Epiphanie, der Erscheinung des Herrn hören. *„Venimus adorare eum...Wir sind gekommen, um ihn anzubeten“*. Nicht den Papst, wie böse Zungen unterstellten. Die ersten Plakate, auf denen Johannes-Paul II. als Mega-Star zu sehen war und daneben die Worte der Sterndeuter, sie waren tatsächlich mißverständlich und haben so mancher hämischer Satire erst auf die Sprünge geholfen. Nein: *„Wir sind gekommen, um IHN anzubeten.“* - Das war das biblische Leitwort, mit dem der alte Papst die Jugend der Welt eingeladen hatte zur Anbetung dessen, vor dem schon die Weisen aus dem Morgenland ihr Knie gebeugt hatten.

Auch aus Heidelberg und aus unserer Gemeinde war eine nicht geringe Zahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen dieser Einladung gefolgt. Sie sind nach Köln gefahren und haben miterlebt, mit welcher Bereitschaft und Begeisterung junge Menschen aus 197 Ländern ihren christlichen Glauben gefeiert und geteilt haben. Sie haben nicht nur ein katholisches „Event“ gesucht, sondern sich in jene große Suchbewegung eingereiht, die mit den „Sterndeutern aus dem Osten“ begann und hinführt zu Jesus von Nazareth, dem Kind von Betlehem: *„...sie sahen das Kind und Maria, seine Mutter. Da fielen sie nieder und huldigten ihm.“*

Ich denke: Es ist dem neuen Papst gelungen, alle Aufmerksamkeit auf die Botschaft des Evangeliums und auf die „Erscheinung des Herrn“ zu lenken, der in seiner Kirche lebendig und gegenwärtig ist. Die Jugend der Kirche war zu spüren - im zweifachen Sinne: daß sie selber jung geblieben ist und daß sie ihre Jugend, die jungen Christen, anzusprechen versteht. Die Universalität der Kirche wurde greifbar: daß sie alle Grenzen der Völker, Rassen und Sprachen überschreitet. Das ist für die Teilnehmer in Köln, aber auch für alle, die in den Medien den Weltjugendtag in Deutschland verfolgten, eindrucksvoll sichtbar geworden. *„Blick auf und schau umher: Sie alle versammeln sich und kommen zu dir... Du wirst es sehen und du wirst strahlen, dein Herz bebt vor Freude und öffnet sich weit.“* Diese herrlichen Worte der 1. Lesung aus Jesaja wurden wahr beim Nachtgebet, der Vigil mit dem Papst, auf dem Marienfeld bei Kerpen. Ein Lichtermeer verwandelte dieses 250 Hektar große Gelände in eine imposante Stätte des Gebetes und der Anbetung. Eine überwältigende Erfahrung für junge Christen, die sich in ihrer alltäglichen Umgebung oft so verloren und vereinzelt vorkommen. *„Die trostlose Banalität einer kleinbürgerlichen Religionslosigkeit mit einem Konsumhimmel auf Erden“* (D. Sölle), genügte ihnen nicht länger. Sie waren aus aller Herren Länder zusammen gekommen, um Jesus Christus als ihren Herrn zu bekennen, ihn als das Licht der Welt anzuerkennen und anzubeten. Sie ließen sich anrühren, ergreifen von der Strahlkraft dieses Lichtes, und viele erlebten eine wahre Sternstunde ihres Glaubens. Die Sehnsucht des Menschen nach Verehrung und Anbetung ist groß – nicht nur unter jungen Leuten. Oft genug ging sie und geht sie in die falsche Richtung. Sie wurde mißbraucht von denen, die sich immer schon zujubeln ließen als Heilsbringer – und waren doch Verderber der Menschen. Heute huldigen sie den Stars und Sternchen, die am Himmel der Event-Gesellschaft aufleuchten und schnell wieder

verglühen. Der Stern von Betlehem aber leuchtet nur denen, die nicht das Spektakel und das Spektakuläre suchen, sondern sich auf die mühselige Suche nach Gott begeben, der in der Niedrigkeit zu finden ist. Die „Sterndeuter aus dem Osten“, die zu den heiligen Drei Königen wurden, sie mussten diese Erfahrung machen. Wer weiß, was sie erwartet haben, als sie sich auf ihre beschwerliche Reise begaben, um „den neugeborenen König der Juden“ zu finden? Ihre Geschenke galten einem Herrscher nach den Maßstäben dieser Welt – und in ihrer ersten Begegnung prallen sie ja auch auf einen solchen: König Herodes, der sich mit Menschenverachtung und Intrige an der Macht hält und sie mit List und Tücke in die Irre zu führen sucht. Immerhin trauen sie ihm nicht über den Weg; sie scheinen kritisch zu sein gegenüber einem Machtgebaren, das sich dann oft genug auch in der späteren Christen- und Kirchengeschichte findet. Der äußere Glanz päpstlicher Macht- und Prachtentfaltung bleibt auch bei noch so glaubwürdiger und demütiger Amtsausübung immer in Spannung zu den niedrigen Symbolen göttlicher Macht. Krippe und Kreuz sind zuerst Zeichen der Ohnmacht gewesen, bevor sie zu Marken-, ja Machtzeichen eines weltumspannenden Christentums geworden sind, vor denen auch die Großen der Welt ihr Knie beugen.

Gottlob hat Benedikt XVI. die Jugendlichen in Köln immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß ihr Glaube an Christus und ihr Niederknien vor Gott zum Hinabbiegen zu den Armen und Schwachen führen muß. In einer seiner vielen Predigten zum eben gehörten Evangelium und zu den „Weisen aus dem Morgenland“ sagte er nicht nur selbstbewußt, daß es die Weisen, nicht die Dummen sind, die nach Gott suchen, - und widersprach einmal mehr der weit verbreiteten Meinung, daß es für moderne, gebildete, aufgeklärte Menschen unzumutbar sei, an Gott, erst recht an einen solchen, zu glauben. Viel wichtiger war, was er bei der Vigil auf dem Marienfeld über die Heiligen Drei Könige sagte und den jungen Menschen mit auf den Weg gab:

*„Anbetung hat einen Inhalt, und zu ihr gehört auch eine Gabe. Die Männer aus dem Orient waren durchaus auf der richtigen Spur, als sie mit der Gebärde der Anbetung dieses Kind als ihren König anerkennen wollten, in dessen Dienst sie ihre Macht und ihre Möglichkeiten zu stellen gedachten. Sie wollten durch den Dienst für ihn und die Gefolgschaft mit ihm der Sache der Gerechtigkeit, des Guten in der Welt dienen. Und da hatten sie Recht. Aber nun lernen sie, daß das nicht einfach durch Befehle und von Thronen herunter geschehen konnte. Nun lernen sie, daß sie sich selber geben müssen. Kein geringeres Geschenk verlangt dieser König. Nun lernen sie, daß ihr Leben von der Weise geprägt sein muß, wie Gott Macht ausübt und wie Gott selber ist: Sie müssen Menschen der Wahrheit, des Rechts, der Güte, des Verzeihens, der Barmherzigkeit werden. Sie werden nicht mehr fragen: Was bringt das für mich, sondern sie müssen nun fragen: Womit diene ich der Gegenwart Gottes in dieser Welt?“*

Ihr Sternsinger, die Ihr in diesen Tagen am Anfang des neuen Jahres unterwegs wart und auch heute am Dreikönigstag mit Euren Liedern und Texten für notleidende Kinder in Peru und in aller Welt sammelt, Ihr habt verstanden, wie man der Gegenwart Gottes in dieser Welt dient. Ihr habt Euch sagen lassen, daß das zusammen gehört: Der Glaube an Gott, der im Kind von Betlehem einer von uns geworden ist, und der Einsatz für eine gerechtere Welt, für die er seine Kirche immer neu in Dienst nehmen will. Daß die alljährliche Sternsingeraktion in Deutschland seit Jahren zur größten Kinderhilfsaktion der ganzen Welt geworden ist, ist noch mehr als der Weltjugendtag mit dem Papst ein großes Hoffnungszeichen. Beide sind freilich auch eine Herausforderung für alle, die die Kirche längst „ad acta“ gelegt haben. Ihre Wiedervorlage ist sicher. Gott braucht sie noch – und die Welt braucht sie. Daran ist kein Zweifel.

**Josef Mohr, St. Raphael HD**